

Entwicklung begünstigt. Wiederholt kam es in diesem Betrieb im Verlaufe des Sommers zu Sauerstoffmangel, der durch eine künstliche Belüftung behoben werden konnte.

Zugleich mit der Kiemenfäule wurde bei den Regenbogenforellen dieses Betriebes auch ein Massenaufreten von Suctorien

(Trichophryapiscium, Abb. 2) an den Kiemen nachgewiesen. Diese Sauginfusorien wurden in den letzten Jahren von verschiedenen Untersuchern in Europa an verschiedenen Fischarten nachgewiesen. Bisher ist über eine Schädigung der Fische durch diese „Parasiten“ noch wenig bekannt.

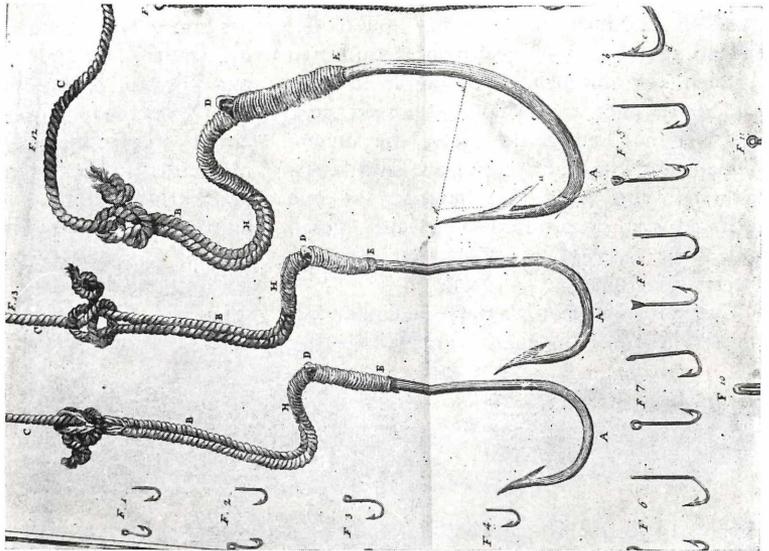
Curt A. Moser

Man nehme einen männlichen Reiher ...

„Man sagt auch, daß jede Art von Lockspeise, die mit dem Mark aus dem Hüftbeine eines Reiher gerieben wird, die Fische sehr anlocke. Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, weder die Wirkung dieses Markes, noch dasjenige, was die Fischer REIHER-

oder 3 Wochen an einem warmen Orte stehen bleiben muß. Wenn das Fleisch verfault ist, so wird es zu einer Substanz, die dem Oele nahe kommt und dann vermischt man es mit einem kleien Kuchen von Hanfsaamen, oder mit Brodkrumme, Honig und

Dieser Kupferstich stellt Angelhaken verschiedener Größen dar. 1 bis 8 für Flußfische, die größeren mit Seil sind für Stockfische



ÖL (Huile de Heron) nennen, auf die Probe zu stellen. Da sie aber doch viel Wesens von diesem Reiheröl machen, daß man damit alle Arten von Fischen anlocken könnte, so haben wir uns nicht entübrigen können, hier anzuführen, wie es gemacht wird. Dieses vermeynte Oel wird folgendergestalt verfertigt. Man zerhackt, oder zerstoßt sogar in einem Mörsel das Fleisch von einem männlichen Reiher. Dieses zerhackte Fleisch thut man in einen Flasche mit weitem Halse, die fest zugemacht werden und 14 Tage

ein wenig Bisam. Man giebt vor, daß die meisten Fische, und besonders die Karpfen sehr lüstern nach dieser Lockspeise sind. Dieses sogenannte Reiheröl wird sonderlich von Fischdieben, denen es sehr bekannt ist, gebraucht. Sie bestreichen sich damit Hände und Füße, gehen sodann ins Wasser und fangen die Fische, die ihnen ganz nahe kommen, mit den Händen.“

Das Buch ist 202 Jahre alt. Es gehört zu den Lieblingsbänden meiner umfangreichen Fischereibibliothek und Sie werden

mit beipflichten, daß es nichts Schöneres gibt, als darin zu blättern, wenn draußen die Temperatur um -15 Grad liegt, zuhause aber bei einem Glas Wein und einer guten Pfeife es sich noch einmal so gemütlich sitzen läßt.

Dieses Buch, dem diese einzelnen Auszüge entnommen sind, heißt „Allgemeine Abhandlung von den Fischereyen, und Geschichte der Fische, die die dadurch verschaffet werden, und die sowohl zum Unterhalte der Menschen, als zu vielen anderen Arten von Gebrauche dienen, die sich auf die Künste und den Handel beziehen. Von Herrn Duhamel du Monceau, 1700—1787

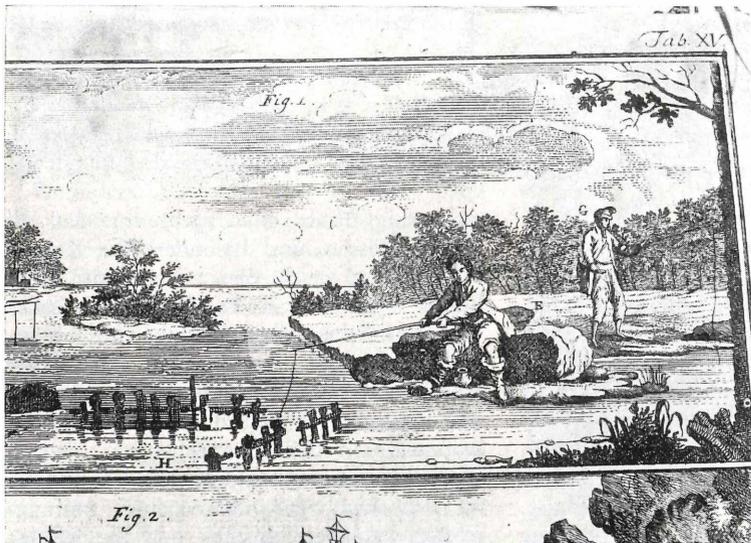
ingleichen von Herrn de la Marre. Paris, Saillant et Nyon, 1769—82. Übersetzt von D. G. Schreber, Königsberg 1773.“

Dieses Buch ist eine Fundgrube. Und es ist immer wieder erstaunlich, zu lesen, mit welchem Geschick, mit welcher guten Beobachtungsgabe, mit welchem technischen Können vor nunmehr 200 Jahren Berufswie Sportfischer ans Wasser gegangen sind. Die Original-Kupferstichtafeln, die diesem meinem Lieblingsbuch anhängen, sind Kostbarkeiten von Rang und beweisen — wie auch einigen Reproduktionen auf diesen Seiten zu entnehmen ist — das Können unserer Vorfahren.

Man hat sich schon damals Gedanken gemacht über die einzelnen Detailgebiete der

„Fischerey“ und in dem Kapitel über „Muthmassungen von der Erfindung des Fischfanges“ heißt es u. a.: „Es ist so, wie wir bereits gesagt haben, wahrscheinlich, daß die Raubbegierde der Fische Gelegenheit gegeben hat, diese Art des Fischfanges zu erfinden. Wenn man an einem nur etwas wenig fischreichem Orte ein Stück Fleisch oder Fisch ins Wasser wirft, so siehet man eine große Menge von diesen Thieren selbiges mit Gierigkeit anfallen, und um die Beute, die man ihnen darbiethet, kämpfen. Diese Bemerkung hat zu den Gedanken, den Köder an einer Leine oder Schnur zu binden, Anlass geben können. Und da ihn der Fisch mit einem Theile der Schnure begierig verschlucket hat, so hat man ihn endlich an sich ziehen gelernt, in dem man einige auf solche Art ans Land gezogen hat.“

Und daß ohne Schonung des Fischbestandes und entsprechende Schonmaßnahmen auf die Dauer keine guten Fänge gemacht werden können, haben nicht nur die „Ältesten von Marseille“, wie es in dem Buche heißt, längst eingesehen. „Da die Ältesten von Marseille für dasjenige, was den Fischfang beträchtlich machen kann, und für die Erhaltung der jungen Fische auf gleiche Weise sorgen, so glaubten sie, daß es nötig sey, zu verhindern, daß man sich bey gewissen Fischereyen nicht allzu kleiner Angeln bediente, damit, wenn man davon größeren

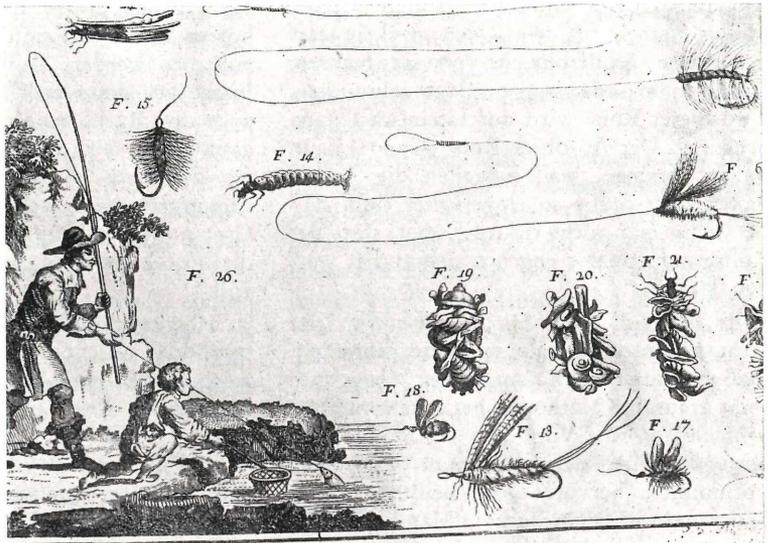


„Fischen mit Angelruthe, der Fischer G läßt gerade die Angelschnure auf der Oberfläche des Wassers hüpfen“

Gebrauch machte, die kleinen Fische sich an selbigen nicht fangen könnten. In der Absicht theilten sie allen Angelhaken in verschiedene Classen unter verschiedenen Nummern so ein, daß jede Nummer die Stärke, die Höhe, und die Öffnung der Haken, die man zu diesem oder jenem Fange brauchen wollte, genau bestimmte, und untersagten den Gebrauch derer, welche kleiner waren, und woran sich Fische fangen konnten, die zum Verkaufe noch zu jung waren. Dieses Gesetz, ob es gleich nicht geschrieben war, wurde doch genau beobachtet, bis Catalonier in die Gewässer von Marseille kamen und mit gar zu kleinen Haken fischten. Als die Ältesten den Schaden, welche diese Übertretung der Regel in

Ruthe mit soviel Geschicklichkeit zu führen wissen, daß sie todten Lockspeisen Bewegungen mittheilen, die den Bewegungen lebender Fische gleichkommen. Selbst dann, wenn man mit kleinen Insecten oder gemachten Insecten fischet, giebt es gewisse Fische, die sich anlocken lassen, wenn die Angel in einer kleinen Entfernung über der Oberfläche des Wassers so gehalten wird, daß diese Fische aus dem Wasser springen, um die Angel zu ergreifen. Dem sey, wie ihm wolle, wenn alles, was wir hier gezeigt haben, fertig gemacht ist, so nimmt man die Ruthe mit beiden Händen, und in dem man der Länge hin an dem Wasser (s. Kupferstich-Reproduktion, d. Verf.) spazieren geht, wirft man die Schnur so weit als möglich

„Hier sind englische Leinen mit gemachten Köder vorgestellt. Man sieht auf dem Kupfer einen Fischer, wehler einen großen Fisch gefangen hat und einen Knaben, der ihm hilft. Das Insect Fig. 19—22 wohnt nach Art der Wassermotten in einer Röhre“



Absicht auf den Überfluß der Fische verursachte, gewahr wurden, so erneuerten sie das Verboth und nötigten alle Fischer, sich nach ihrer Regel zu bequemen.“

War zu Zeiten des verehrungswürdigen Herrn Duhamel du Monceau die Fischerei zwar in erster Linie auf berufliche Ebene beschränkt, so gab es doch bereits — s. auch Walton und Cotton in England — eine nicht unerhebliche Zahl, die die Fischerei auch des Sportes willen betrieben. Darüber heißt es u. a. in dem Buch:

„Von der Art, im Spaziergehen zu fischen: Es gibt auch Fischer, welche die

von sich, und lasset die Ruthe sich stark herumdrehen. Die Angel fällt auf eine gewisse Tiefe in das Wasser. In dem man sodann die Ruthe mit einer Hand nimmt, giebt man ihr kleine Erschütterungen, damit die Lockspeise auf dem Wasser hüpfte, so daß sie den Fisch, der sie verfolgt, zu fliehen scheint, welches ihn nöthigt, über das Wasser heraus zu springen, und den Köder und den Angelhaken zu verschlucken.

Wenn der Fisch angebissen hat, so darf man, wie wir schon gesagt haben, die Schnure nicht zu bald ziehen. Es ist besser, wenn man dem Fisch Zeit läßt, den Köder

zu verschlingen. Alsdenn giebt man der Ruthe eine Erschütterung, damit die Spitze des Hakens in den Schlund des Fisches hindringt, welches DEN FISCH STECHEN genennet wird. (Beym Angeln im Spaziergehen wird aber nicht viel herauskommen, weil der Fisch durch die Bewegung des Körpers des Anglers scheu gemacht wird. Am besten ist, einen Ort, wo Walm ist, das ist, wo das Wasser eine Rundung macht, (gemeint ist eine Kehre, Widerwasser, d. Verf.) auszusuchen und dabey stille zu sitzen oder zu stehen.)

Man giebt dieser Art zu fischen verschiedene Benennungen. Einige nennen sie das Fischen mit der Angelruthe, weil sie die Schnuren an das Ende einer leichten und biegsamen Ruthe anbinden. Andere nennen sie das Fischen mit dem Rohre, weil sie statt der Ruthe Schilfrohr, davon sie mehrere Stücke in einander stecken, dazu gebrauchen. Und dieses Rohr wird auf lateinisch Canna genennet. Der Ausdruck Rohr (Canne) kann daher kommen, weil zuweilen die Angelhaken oder Stäbe so eingerichtet sind, daß sie, wenn man nicht richtig fischet, statt der Röhre zum Spaziergehen gebraucht werden können.“

Es hat sich also damals zweifellos um recht praktisch veranlagte Leute gehandelt. Daß mitunter zum Vergnügen aber auch recht grausame Methoden herhalten mußten, geht aus § 10 „Von dem Fischfange von eben der Art, den man zum Vergnügen vornimmt“, hervor. Dort heißt es unter anderem in unserem Buche: „Man bindet beköderte Angelhaken an die Füße einer Ente oder einer Gans, welche indem sie auf dem See schwimmt, selbige den Fischen ins Gesicht bringt. Wenn nun ein großer Hecht an der Lockspeise anbeißt, so siehet man einen lustigen Kampf zwischen dem Vogel und dem Fische. Um aber nicht beyde zu verlieren, muß unter den Flügeln der Ente eine Schnur durchgesteckt werden, deren Ende man auf dem Lande behält.“

So „lustig“ eine solche Fischfangmethode auch gewesen sein mag, so hielt man vor 200 Jahren dennoch schon den Regenwurm als einen der besten Köder zu Fischfang. Allerdings schreibt Herr Duhamel in seinem

Buch auf Seite 296: „es müsse in England nicht viel Regenwürmer geben, weil man sich mit den kleinen Fischen soviel Mühe und diesen soviel Quaal machet.“

Über die Köderung heißt es weiter: „Wenn der Angelhaken zween Haken hat, so steckt man den Kopf des Angelhakens in das Maul des Fisches und läßt ihn unter einem von den Ohren wieder herausgehen. Der einfache Haken wird ebenso geködert, ausgenommen daß man kleine Fische dazu nehmen kann. Wenn man den Haken durch die Ohren gesteckt hat, so erhält man, da der Fisch 12 bis 15 Stunden lebt, dadurch einen großen Vortheil, hauptsächlich, wenn mit liegender Leine gefischt wird. Weil, wenn die Fische des Abends nichts angebissen haben, man hoffen kann, daß sie den anderen Tag früh anbeißen werden. Um zu machen, daß der Fische sich desto mehr bewege, giebt Walton auch den Rath, eine von den Floßfedern ganz nahe bey den Ohren abzuschneiden. Da der Fisch alsdenn nur auf einer Seite schwimmen kann, so drehet er sich nun im Creyse herum, und diese Bewegung lockt die Fische herbey, die man damit fangen will.“

Selbstverständlich gab es neben den Naturködern auch bereits künstliche. Krabben wurden aus „weißen Steinen, die als Fische ausgehauen sind, in die Fischreussen gelockt.“ Auch ein „rothes Tuchläppchen“ wurde als vortrefflicher Köder nicht nur zum Forellen- sondern auch zum Fröschefangen bezeichnet. Stockfische wurden auch „mit einem Stücke Bley gefangen, denen man die Gestalt eines Fisches giebt!“ Da aber die Engländer damals schon ein „besonderes Vergnügen darinne“ fanden, mit der Rute zu fischen, so hat sie „der häufige Gebrauch, den sie von diesem Fischfang machen, in den Stand gesetzt, zu versuchen, welche Insecten die besten Lockspeisen abgeben“ Dazu schreibt der Verfasser von 200 Jahren folgendes:

„Walton sagt, daß die geflügelten Insecten, sie mögen natürlich oder gemacht seyn, zum Fang der Forellen, Barsche, Lachse und Aschen sehr bequem seyen. (Asch, das ist der Fisch wovon das bekannte

Aschenfett gemacht wird, welches ich bey Pferden, die ins Auge geschlagen, mit ganz besonderem Nutzen gebraucht habe.) Walton, welcher die Vermehrung der Schwierigkeiten zu meiden sucht, sagt ausdrücklich, daß 3 oder 4 wohlgemachte Insecten, und die eine mittlere Größe haben, hinreichend sind, das ganze Jahr in den meisten Flüssen damit zu fischen. Ausgenommen in großer Kälte im Winter. Cotton behauptet, daß man mit den Insecten, die er anzeigt, Forellen im Monat Jenner mit mehrerem Grunde als im Monat Feber fangen könne, wenn die Witterung gelinde ist. Zu den Schnuren, woran die kleinen Angelhaken gebunden werden, kommen Seide, Haare, Pitefäden, Seidenwürmerdärmer aus China und in Ermangelung dieser, Katzendärmer. Betreffs Seidenwürmerdärmer: Das übersteigt doch in aller Absicht die Glaubwürdigkeit, das die Chineser aus Seidenwürmerdärmern einen Handelsartikel machen sollten. Vermutlich ist es *Fucus Tendo* Linn, was hier für Seidenwürmerdärmer ausgegeben wird. Die Fäden von diesem Gewächse kommen aus China, und werden auch in England zu Angelschnuren gebraucht.“

Nun denn, über die technischen Feinheiten von damals und die „Lockspeisen“ ist genug berichtet worden. Es ist aber nicht uninteressant, festzuhalten, daß Fischdiebe

damals auch schon die verheerende Wirkung von Pflanzengiften kannten und solche Vergehen schwer geahndet wurden. Heißt es doch auf Seite 254 meines Buches: „Wir wollen von den gefährlichen Lockspeisen nichts sagen, welche die Fische trunken machen, oder tödten, als da sind die indianischen Nüssgen, oder Kokelkörner auch Tollkörner genannt, die Krähenaugen und andere. Es wäre gut, wenn diese Mittel, die die Fische aufreiben, ganz und gar unbekannt wären. Die Verordnungen untersagen sie bey schweren Strafen. Auch in einigen teutschen Staaten ist der Gebrauch dieser Mittel, Fische dergestalt zu betäuben, daß sie mit den Händen gegriffen werden können, verbothen, und sollte überall verbothen sein, weil es zu Fischdeuben Gelegenheit gibt und die Fische, die die daraus verfertigten Kügelchen verschlingen, wenn man ihrer nicht habhaft wird, davon sterben.“

Damit schließe ich in meinem alten Buch des Herrn Dunamel du Monceau vom Jahre 1769 wieder die Seiten. Die Pfeife ist ausgeraucht und auch in der Flasche ist nicht mehr viel übriggeblieben. Was allein bleibt, ist ein wenig Nachdenklichkeit über die Zeit von Vorgestern. Und Erstaunen darüber, daß wir im Grunde genommen gar nicht soviel dazu gelernt haben.

Roderick Wilkinson

Er haßte „Taschenmänner“! (Aus dem Englischen)

Ich weiß nichts über Sie, aber *ich* fische zum Vergnügen. Selbstverständlich bewundere ich die „ganz speziellen“ — diese strenggesichtigen, schlapphütigen, schweigsamen Experten, die sorgfältig jeden einzelnen Fang im Kontrollbuch prüfen, und die ihre Fliegen ganz besonders für nur einen Fang gebunden haben, zu einzigartigen Modellen. Gewöhnlich stören sie mich etwas. Die Freude eines Fischtages solchen Leuten zu beschreiben, ist ein Gefühl, wie einer Pokerschule zu erklären, daß du lieber in die Kirche zum Prediger gelaufen bist. Sie dulden Narren und Sinnerer — oder Spinner — keineswegs gerne.

Ich traf einen vor zwei Jahren in Banffshire in Schottland. Ich hatte eine Woche unerwartet Urlaub im späten März bekommen und meine Frau legte mir nahe, alleine zu fahren, zum Fischen. Bevor sie das Wort „fischen“ noch ausgesprochen hatte, telefonierte ich bereits.

Ich kannte ein Hotel, in dem ich bereits einmal gewohnt hatte. Es lag nur vier Meilen vom Deveron und die Managerin, Mrs. Simpson, konnte mir tatsächlich für diese Woche am Mountblairy eine Strecke reservieren. Sie erzählte, daß eine Menge Lachse im Fluß wären, obgleich noch keiner gefangen worden war.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Moser Curt A.

Artikel/Article: [Man nehme einen männlichen Reiher ... 181-185](#)